

Bernd Ahrbeck, Margret Dörr, Johannes Gstach (Hrsg.)

Der Genderdiskurs in der Psychoanalytischen Pädagogik
Eine notwendige Kontroverse

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik

Die Redaktion:

Johannes Gstach, Wien (Schriftleitung)

Bernd Ahrbeck, Berlin

Wilfried Datler, Wien

Margret Dörr, Mainz

Urte Finger-Trescher, Frankfurt/M.

Rolf Göppel, Heidelberg

Dieter Katzenbach, Frankfurt/M.

Michael Wininger, Wien

David Zimmermann, Hannover

Bernd Ahrbeck, Margret Dörr, Johannes Gstach (Hrsg.)

Der Genderdiskurs in der Psychoanalytischen Pädagogik

Eine notwendige Kontroverse

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 26

Begründet von Hans-Georg Trescher und Christian Büttner

Herausgegeben von
Wilfried Datler, Urte Finger-Trescher
und Johannes Gstach

in Kooperation mit dem
Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik und der Wiener
Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik

Im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik
werden ausschließlich Beiträge veröffentlicht,
die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit Förderung der Universität Wien,
Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2018 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen.

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Hilma af Klint
Ausgangsbild, Nr. 1, Serie II, 1920

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen von
Hanspeter Ludwig
Wetzlar, www.imaginary-world.de

ISSN: 0938-183X

ISBN: 978-3-8379-2837-2 (Print)

ISBN: 978-3-8379-7426-3 (E-Book)

Inhalt

Editorial	7
-----------------	---

***Themenschwerpunkt:
Der Genderdiskurs in der Psychoanalytischen Pädagogik.
Eine notwendige Kontroverse***

<i>Ilka Quindeau</i> Von normativen Identitätsvorstellungen zur Ambiguitätstoleranz.....	12
---	----

<i>Mechthild Bereswill</i> Geschlecht als Konfliktkategorie und als soziale Konstruktion. Überlegungen zu einer grundlegenden Spannung	26
--	----

<i>Barbara Rendtorff</i> Psychoanalyse, Geschlecht und die Pädagogik	42
---	----

<i>Marc Thielen</i> »Let's talk about Sex«. Kritische Anmerkungen zur Thematisierung von Sexualität in pädagogischen Aufklärungsdiskursen über unbegleitete minderjährige Geflüchtete	56
--	----

<i>Günther Bittner</i> Körper ohne Gewicht? Über Gender, Gender Roles und Gender Identity	71
--	----

<i>Josef Christian Aigner</i> Das Geschlechtsspezifische in pädagogischen Beziehungen – Die Aberkennung von Geschlecht und die Grenzen des Konstruktivismus.....	93
--	----

<i>Frank Dammasch</i> Entwicklungsprozesse des männlichen Kindes und Jugendlichen	112
--	-----

<i>Hans-Geert Metzger</i> Neue Familienformen und Reproduktionsmedizin – Ein psychoanalytischer Zugang	132
--	-----

Literaturrückschau

<i>Marian Kratz</i> Sprachverwirrung zwischen Sex und Gender. Eine Literaturrückschau zur Frage nach einer psychoanalytisch-pädagogischen Genderdebatte.....	149
--	-----

Rezensionen

David Zimmermann, Matthias Meyer, Jan Hoyer (Hrsg.): Ausgrenzung und Teilhabe. Perspektiven einer kritischen Sonderpädagogik auf emotionale und soziale Entwicklung (<i>Tillmann F. Kreuzer</i>)	164
Andreas Hamburger, Wolfgang Mertens (Hrsg.): Supervision – Konzepte und Anwendungen. Band 1. Supervision in der Praxis – ein Überblick (<i>Florian Jacobs</i>)	166
Die AutorInnen des Bandes	170
Die Mitglieder der Redaktion	171
Lieferbare Bände des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik	173

Editorial

Der Genderdiskurs in der Psychoanalytischen Pädagogik. Eine notwendige Kontroverse

Der Begriff Gender hat in den politischen Raum und in die Alltagssprache Eingang gefunden, medial ist er prominent vertreten und in Teilen des Wissenschaftsdiskurses spielt er eine wichtige Rolle. Auch wenn dieser Begriff gegenwärtig in aller Munde ist, so haftet ihm doch eine gewisse Unbestimmtheit an. Häufig ist nicht klar, was eigentlich gemeint ist, wenn über Gender gesprochen oder geschrieben wird. Ein einheitliches Verständnis existiert nicht, die Interpretationsspielräume sind groß.

Die Psychoanalyse hat sich bereits früh, fast seit ihrem Beginn, mit der Frage auseinandergesetzt, wie die psychische Entwicklung von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen verläuft. Das biologische Geschlecht, angloamerikanisch seit den 1970er Jahren als »Sex« benannt, geht dabei ebenso in die Überlegungen ein wie das soziale und kulturell geprägte Geschlecht (»Gender«), wobei ein besonderes Interesse dem Verhältnis beider Seiten gilt. Die Theorien, die dazu in den letzten 100 Jahren entworfen wurden, spiegeln – wie könnte es anders sein – die jeweiligen Zeitumstände wider. Sie sind gebunden, teilweise auch gefangen in den politischen, kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen, die zu ihrem Entstehen mit beigetragen haben.

In ihrer Theorie und Praxis hat sich die Psychoanalyse, die nach Peter Gay (1998) weit »[m]ehr als eine Theorie der Seele« im klinischen Sinne ist, ebenfalls früh in das soziale Feld hinein geöffnet. Die ersten Beiträge zur Psychoanalytischen Pädagogik Anfang der 1920er Jahre zeugen davon ebenso wie Freuds fast euphorisches Plädoyer für die Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse in der allgemeinen Erziehung. Sie sei »vielleicht das Wichtigste von allem, was die Analyse betreibt« (Freud 1933, 157). Damit eröffnete er eine Perspektive, die sich jedoch als weit komplexer erwiesen hat als sie zunächst erschien. Unterschiedliche Wissenschaften müssen zueinander finden, einen Dialog eröffnen, der auf Augenhöhe stattfindet. Die Pädagogik ist dann ein gleichwertiger Gesprächspartner. Mehr noch: Sie gibt Ziele vor, benennt, in welche Richtung pädagogische Prozesse verlaufen sollen, ist aber auch unabdingbar auf psychoanalytische Erkenntnisse angewiesen, wenn sie den Blick auf das Kind vertiefen und die pädagogische Beziehung gehaltvoll gestalten will (Bittner 1996).

Die Voraussetzung dafür, dass ein solches Projekt gelingen kann, besteht darin, dass ein hinreichend geklärter Begriffsapparat existiert, der auf Höhe der Zeit ist, ohne unkritisch leicht vergänglichen Zeitgeistströmungen zu folgen. Das erfordert eine ständige Neurefektion, die sich mutig Weiterentwicklungen öffnet, aber auch an Bewährtem festhält, selbst wenn es zeitweise unpopulär sein sollte.

Das gilt auch für die in diesem Jahrbuch aufgeworfene Thematik, die viele Fragen aufwirft, dabei unterschiedliche Antworten zulässt, vor allem aber durch kontroverse Positionen gekennzeichnet ist, die hier in ihrer Gegensätzlichkeit zu Wort kommen.

Während der traditionelle psychoanalytische Diskurs von einer Zweiteilung des Geschlechterverhältnisses ausgeht und Unterschiede zwischen Männern und Frauen herausstellt, wird diese binäre Kodierung der Geschlechterzugehörigkeit in den vergangenen Jahrzehnten aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven in Frage gestellt.

Zwar »gilt das Konzept Kerngeschlechtsidentität [bis heute] als kaum hinterfragter Standard in der Psychoanalyse« (Anm.d.V.), wie Quinseau in diesem Band anmerkt, jedoch mehren sich in der psychoanalytischen Gemeinschaft kritische Stimmen, die zu einer Auseinandersetzung mit einer Geschlechtertheorie aufrufen, die als zu dichotom erlebt wird. So eröffnete die Debatte um Freuds Vorstellung einer grundlegenden »konstitutionellen Bisexualität« (Quinseau 2008; Laplanche 1987) eine Revision bzw. Umschreibung bisheriger psychoanalytischer Sexualtheorien mit dem Ziel, auch Phänomene der Homosexualität, Transsexualität und Intersexualität gehaltvoller auszuleuchten. Über Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Perspektive wird seitdem intensiv diskutiert.

Diese Debatte kann für die pädagogische Reflexion über die Konstitution und Konstruktion von Geschlechtsidentitäten nicht folgenlos bleiben, zumal sich mit ihr zahlreiche Fragen verbinden, die von hoher Praxisrelevanz sind und auf psychoanalytisch begründete Antworten warten.

- Was bedeutet es für die Psychoanalytische Pädagogik, wenn sie weiterhin davon ausgeht, dass Divergenzen im Reproduktionsgang (etwa Zeugung, Schwangerschaft, Geburt, Stillen, Abtreibung) für die psychosexuelle Entwicklung eine ebenso hohe Relevanz haben wie jene Differenzenerfahrungen des Geschlechts und des Generationenunterschieds, die in der ödipalen Krise kulminieren? Wie lassen sich die damit einhergehenden Festlegungen und Verzichtes produktiv für die Subjektentwicklung nutzen? Und was hält sie davon, wenn andererseits die geschlechtsspezifische Leiblichkeit im Rahmen einer freien Selbstkonstruktion des Geschlechts so weit wie möglich an den Rand gedrückt werden soll, wie dies in dem als modellhaft gerühmten Stockholmer Kindergarten »Egalia« der Fall ist?
- Welches Gewicht kommt heute der Frage zu, ob und wenn ja, in welcher Weise die vielfach kritisierten sozialen Rollenzuschreibungen auch einen Gewinn für die Selbstkonstitution von Kindern und Jugendlichen beinhalten, auch angesichts des Umstands, dass es dabei zu einer unbedachten Reproduktion patriarchaler Strukturen kommen kann? Oder wird man feststellen müssen, dass Kinder mit der angestrebten Befreiung aus alten Strukturen nunmehr einer neuen rigiden Ordnung ausgesetzt sind und erneut normativ zugeordnet werden, nur mit anderen Inhalten? Wie lässt sich sexuelle Vielfalt lebendig erfahrbar machen, und wie können die mit dem Thema Vielfalt zu-

gleich einhergehenden Ängste, Unsicherheiten und Verwirrungen pädagogisch beantwortet werden?

- Mit welchen Konzepten über die Entwicklung kindlicher Sexualität blickt die Psychoanalytische Pädagogik auf Kinder und Jugendliche in öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen? Darin eingelagert sind weitere Fragen: In welcher Weise kann sie einer adultistischen Sicht auf das Kind entgegen, einem erwachsenenzentrierten Blick von Sexualität? Wie entkommt sie einer ethnozentristischen Perspektive, so dass sie in ihrer Theorie und Praxis konstruktiv auch auf andere kulturelle Formen Bezug nehmen kann?
- Welche Konsequenzen für die pädagogische Praxis haben psychoanalytische Konzepte über konstituierende Bedingungen infantiler Sexualität, die davon ausgehen, dass Ausformungen der Sexualität von den Erwachsenen *unbewusst* an die Kinder weitergegeben werden?
- In welche Paradoxien verstricken sich Psychoanalytische Pädagogen und Pädagoginnen, wenn sie auf der einen Seite diskurstheoretischen und (de)konstruktivistischen Überlegungen folgen, die eine Dethematisierung von »männlich« und »weiblich« anstreben und einer Diskriminierung unterschiedlicher sexueller Orientierungen entgegenwirken wollen, andererseits aber im Versuch, Benachteiligungen zu verhindern, eine Benennung geradezu erzwingen?
- Unter welchen Voraussetzungen ist es für eine Psychoanalytische Pädagogik möglich, nicht der Tendenz eines entsexualisierten Geschlechterdiskurses anheimzufallen, sondern dem psychoanalytischen Zentralbegriff der Sexualität (bei Lorenzer 1974, als Einheit von Leiblichkeit und Sozialität) zu seinem gesellschaftskritischen Recht zu verhelfen? Und möglicherweise geht es darüber hinaus auch um die Frage, ob und wenn ja wie man der Leiblichkeit eine gewisse Eigen- und Widerständigkeit gegen die Totalität der gesellschaftlichen Vereinnahmung einräumen kann?

Zu den einzelnen Beiträgen:

Ilka Quindeau schlägt in ihrem Beitrag »*Von normativen Identitätsvorstellungen zur Ambiguitätstoleranz*« eine Reformulierung des freudschen Geschlechterkonzepts vor. Als Grundlage dient Freuds Vorstellung einer grundlegenden »konstitutionellen Bisexualität« des Menschen. Die Autorin strebt mit ihren elaborierten Überlegungen sexualtheoretisch-psychoanalytische Antworten an, die sich auf die Infragestellungen einer dichotomen Zweiteilung des Geschlechts und daran geknüpfter normativer Identitätsvorstellung durch die poststrukturalistische Geschlechterforschung beziehen.

»*Geschlecht als Konfliktkategorie und als soziale Konstruktion. Überlegungen zu einer grundlegenden Spannung*«, das ist der Fokus des Aufsatzes von *Mechthild Bereswill*. Auf der Basis der von ihr entfaltenen Annahme einer erkenntniskritischen und methodologischen Wahlverwandtschaft zwischen Geschlechterforschung und Psychoanalyse lotet die Autorin die Möglichkeiten eines produktiven Dialogs aus, der sich

auf die Aufdeckung, Dekonstruktion und Bewusstwerdung geschlechterbezogener Ordnungsdynamiken bezieht.

»*Psychoanalyse, Geschlecht und Pädagogik*« sind die Schlüsselbegriffe im Beitrag von *Barbara Rendtorff*. Eindrücklich aufgezeigt werden Widersprüche und Missverständnisse, die zwischen Psychoanalyse und geschlechtertheoretischen Perspektiven im Hinblick auf Geschlecht und Sexualität existieren. *Barbara Rendtorff* wirft einen struktur- und zeichentheoretischen Blick auf praxisrelevantes »latentes Geschlechterwissen« und jene darin enthaltenen Vereinfachungen, Verkürzungen und Vereindeutigungen, die auch im Kontext pädagogischer Praxis wirksam sind.

Der Aufsatz von *Marc Thielen* »*Let's talk about sex*« enthält »*Kritische Anmerkungen zur Thematisierung von Sexualität in pädagogischen Aufklärungsdiskursen über unbegleitete minderjährige Geflüchtete*«. Aus der Perspektive einer kritischen Migrationsforschung zeigt er auf, wie in diesen sogenannten sexuellen Aufklärungsdiskursen defizitäre Bilder als vermeintliches Wissen über junge Geflüchtete wirksam werden können, weil sie hinsichtlich zugrundeliegender »Rassismen« kaum befragt werden.

Günther Bittner warnt in seinem Beitrag »*Körper ohne Gewicht? Über Gender, Gender Roles und Gender Identity*« vor konkretistischen Missverständnissen, die im aktuellen Genderdiskurs aufgrund eines unreflektierten Rollenbegriffs (Geschlechts-»Rolle«) bestehen. Es sei eine Illusion, das eigene Leben, sozial-konstruktivistischen Denkmustern folgend, durch »Dekonstruktion« selbstbestimmt »als Kunstwerk« gestalten zu können. Nach Freud hingegen ist das Ich »vor allem ein körperliches«, dem könne es sich auch heute nicht entziehen, selbst wenn »fortschrittliche« PsychoanalytikerInnen dies glauben.

In seiner Schrift »*Das Geschlechtsspezifische in pädagogischen Beziehungen – Die Aberkennung von Geschlecht und die Grenzen des Konstruktivismus*« geht *Josef Christian Aigner* den Bedeutungshorizonten der aktuellen Nivellierung von Geschlecht nach. Zudem beschäftigt er sich mit gesellschaftspolitisch für bedenklich gehaltenen Gegenbewegungen, die unter dem Stichwort der »Re-Biologisierung« gefasst werden. Mit der Skizzierung eigener Forschungsergebnisse werden beispielhaft einige Konsequenzen für die pädagogische Praxis erläutert.

Frank Dammasch »*Entwicklungsprozesse des männlichen Kindes und Jugendlichen. Gespräch mit einer psychoanalytisch gebildeten Studentin*«. In diesem Gespräch werden grundlegende Überlegungen zu den Prägungsfaktoren geschlechtlicher Identität dargelegt und die psychosoziale Entwicklung des Jungen im Spannungsfeld von Sex und Gender, Natur und Kultur vor allem triebtheoretisch nachgezeichnet. Fehlentwicklungen werden anschaulich erläutert, die sich im Spannungsfeld von primärer weiblicher und sekundärer männlicher Identifikation einstellen können.

Hans-Geert Metzger »*Neue Familienformen und Reproduktionsmedizin – Ein psychoanalytischer Zugang*«. Der Autor wirft einen kritischen Blick auf die Reproduktionsmedizin, durch die Phantasien einer fast unbegrenzten Verfügbarkeit über das Leben genährt werden. Aus psychoanalytischer Sicht darf aber die ubiquitäre Vorstellung der Zeugung, die auf der heterosexuellen Urszene beruht, nicht aufgegeben werden. Die Reproduktionsmedizin müsse das unbewusste Phantasieleben der Kinder zur

Kenntnis nehmen und damit auch die mühselige Aufgabe, bei künstlichen Befruchtungen ein schlüssiges Narrativ in den familiären Kontext zu integrieren.

Der Band schließt mit einer Literaturreischauf: »Sprachverwirrung zwischen Sex und Gender« von Marian Kratz, die sich der Frage nach einer psychoanalytisch-pädagogischen Genderdebatte annimmt. Ergänzend kommt ein Rezensionsteil hinzu.

Bernd Ahrbeck, Margret Dörr & Johannes Gstach

Literatur

- Bittner, G. (1996): Kinder in die Welt, die Welt in die Kinder setzen. Eine Einführung in die pädagogische Aufgabe. Kohlhammer: Stuttgart
- Freud, S. (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke (G.W.), Bd. XV. Fischer: Frankfurt/M.
- Gay, P. (1998): Spiegel des 20. Jahrhunderts: Mehr als eine Theorie der Seele. In: Der SPIEGEL vom 28.12.1998
- Laplanche, J. (1987): Neue Grundlagen für die Psychoanalyse. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Lorenzer, A. (1974): Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Quindeau, I. (2008): Verführung und Begehren. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud. Klett-Cotta: Stuttgart

Themenschwerpunkt: Der Genderdiskurs in der Psychoanalytischen Pädagogik. Eine notwendige Kontroverse

Ilka Quindeau

Von normativen Identitätsvorstellungen zur Ambiguitätstoleranz

Summary

From normative notions of identity to tolerance of ambiguity

In a three-step process, a reformulation of the Freudian gender concept is proposed. Based on his idea of »constitutional bisexuality« there will be shown clues for an open, fluid and biologically (in the body) anchored gender concept. The resulting opportunities for children to multiple sexual identifications make it plausible, in contrast to the everyday understanding, that the body gender is not a monolithic unity, but is itself already something constructed, consisting of many individual, female and male, sometimes contradictory and incompatible aspects. Finally the concept of ambiguity tolerance in the context of a modification of the traditional Oedipus complex will be discussed, and shown, how it could take the place of demarcated identities.

Keywords: constitutional bisexuality, seduction theory, body gender, ambiguity tolerance, Oedipus complex

Zusammenfassung

In einem Dreischritt wird eine Reformulierung des freudschen Geschlechterkonzepts vorgeschlagen. Ausgehend von seiner Vorstellung einer »konstitutionellen Bisexualität«, werden Anhaltspunkte für ein offenes, fluides und biologisch (im Körper) verankertes Geschlechterkonzept aufgezeigt. Die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für Kinder zu multiplen geschlechtlichen Identifizierungen lassen es im Unterschied zum Alltagsverständnis plausibel erscheinen, dass das Körpergeschlecht keine monolithische Einheit darstellt, sondern selbst bereits etwas Konstruiertes ist, das sich aus vielen einzelnen, weiblichen und männlichen, teilweise auch widersprüchlichen und unvereinbaren Aspekten zusammensetzt. Daran anschließend wird das Konzept einer Ambiguitätstoleranz im Kontext einer Modifikation des traditionellen Ödipuskonflikts diskutiert, und gezeigt, wie dieses die Stelle abgegrenzter Identitäten treten könnte.

Schlüsselwörter: konstitutionelle Bisexualität, Verführungstheorie, Körpergeschlecht, Ambiguitätstoleranz, Ödipuskonflikt